Beispielsweise konnte bei empirischen Untersuchungen zum Stellenwert der Vorbildfunktion von Klassenlehrern festgestellt werden, dass deren Schüler – befragt wurden Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 20 Jahren – durchaus hohe und teils ambitionierte Erwartungen an ihre Lehrpersonen stellten. Vor allem Schüler von Gymnasien scheinen dabei im Gegensatz zu den an der Untersuchung teilnehmenden Hauptschülern besonders „anspruchsvoll" zu sein. Die Erwartungen konnten anhand von sieben Dimensionen beschrieben werden: 1. Erziehen bzw. Förderung des Lern- und Sozialverhaltens. 2. Agieren im persönlichen Bereich und auch außerhalb der Schulzeit. 3. Beherrschen und Vermitteln relevanter Bildungs- und Berufsinformationen. 4. Hilfe für Schüler mit besonderen Defiziten oder Problemen. 5. Vorbildfunktionen ausüben und eine Respektsperson sein. 6. Mitwirkung bei der Planung und Realisierung von schulischen Veranstaltungen, Klassenfahrten, Events (also Übernahme von „Organizer"-Funktionen). 7. Für die Belange der Schüler eintreten, diese beraten und sich für sie engagieren.[132]

Was den zuvor angesprochenen Altersfaktor anbelangt, so konnten empirische Untersuchungen schon vor geraumer Zeit nachweisen, dass kleinere Kinder Lehrer hauptsächlich – und verständlicherweise noch auf recht unkritische Art – als Helfer und als eine Form moralischer Instanz, aber auch als Bedrohung wahrnehmen.[133] Später ändert sich das Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster. Ältere Schüler begegnen dann den Forderungen Erwachsener und insbesondere von Autoritätspersonen wie Lehrern häufiger mit Skepsis.[134] Die Glaubwürdigkeit der Lehrer kann sogar bewusst auf die Probe gestellt werden, so dass deren Aussagen und Motivationsversuche stark an Einfluss verlieren: „Welcher Jugendliche nimmt schon die mahnenden Worte zur schädigenden Wirkung von Nikotin ernst, wenn er/sie den Lehrer jede Pause im Raucherzimmer verschwinden sieht? Welche Schüler/innen räumen ihre Klassenzimmer gerne auf, wenn ihre Lehrpersonen despektierlich von den Schulräumen oder vom Putzdienst in der Schule sprechen?

---

[132] Vgl. Martin, L.R.: Klassenlehrer und TutorInnen. Aufgaben, Tätigkeiten, Leistungen, Konzeptionen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 1996, S. 51 ff.

[133] Vgl. Kutnick, S.: The inception of school authority: The socialization of the primary school child. Genetic Psychology Monographs, 1980, 101, S. 35 ff.

[134] Vgl. Hascher, 2003, S. 3.

Welcher Jugendliche vertraut auf die Unterstützung einer Lehrperson, wenn er/sie von ihr unfair behandelt wurde?“[135]

Ob man es also zugestehen will oder nicht: Faktisch sind Lehrer Vorbilder, denn als lehrende und erziehende Personen können sie sich der Aufmerksamkeit und auch dem kritischen Beäugtwerden durch ihre Schüler kaum entziehen. Entschiedene Plädoyers, die Vorbildfunktion von Lehrern in eine konstruktive Richtung zu stärken, sind in der jüngeren Vergangenheit, nachdem es hier über viele Jahre hinweg geradezu leblos zuging, auch in der wissenschaftlichen Diskussion häufiger anzutreffen. So ermutigte beispielsweise Mendl insbesondere Religionslehrer, „sich als authentische, um das Gute und Rechte mühende Menschen zu zeigen, die gleichzeitig zu ihren Ecken und Kanten stehen“, was wiederum von Fachkollegen als ernst zu nehmender Appell mit „Charme“ interpretiert wurde.[136] Der Hamburger Erziehungswissenschaftler Dieter Lenzen „diagnostizierte“ in fast leidenschaftlicher Weise unter den Lehrern hierzulande regelrechte Professionalitätsdefizite, die es zu beheben gebe, damit – so die immanente Forderung – diese Berufsgruppe wieder ihrer Funktion als Vorbilder gerecht werden könne.[137] Seine Darlegungen stießen in der deutschen Lehrerschaft allerdings auf teils heftige Kritik.

Auch seitens der politisch maßgeblichen Parteien und Wirtschaftsverbände wurden appellative Auffassungen in durchaus ähnlicher Weise vertreten. So forderte zum Beispiel im Jahre 2006 die damalige kinder- und jugendpolitische Sprecherin der FDP und jetzige Abgeordnete im Bundestag, Miriam Gruß (geb. 1975), einen weitaus höheren Anteil von Männern im Lehrkörper von Grundschulen (und auch Kindergärten) ein. Die Kinder bräuchten sowohl Frauen als auch Männer als Vorbild- und Respektspersonen.[138] Vergleichbar äußerte sich Frank Beuster, ein

---

[135] Ebd.

[136] Siehe Kropac, U.: „Lernen an Vorbildern“. Rezension zu Mendl. In: Theologische Hochschule Chur – Internet-Zeitschrift, Ausgabe vom 13. November 2006. URL: http://www.thchur.ch/index.php?&na=12,0,0,0,d,67383,0,0,t (Stand des Abrufs: Oktober 2010).

[137] Siehe Lenzen, D.: Diagnose Lehrer. Plädoyer für die Professionalisierung eines Berufsstandes. Universitas, Ausgabe 5/2003b, S. 475 ff.

[138] o.V.: FDP will mehr Männer in Erzieherberufen. Neue Osnabrücker Zeitung, Ausgabe vom 18. Oktober 2006, Rubrik Dtschld. & Welt / Vermischtes. Nach den Angaben in diesem Beitrag belief sich der Anteil von männlichen Lehrern an den Grundschulen im fraglichen Zeitraum lediglich auf ca. 15%.

Erziehungswissenschaftler und selbst Grundschullehrer, der 2003 das Projekt „Patent-t für Jungen“ ins Leben gerufen hatte und Verfasser des Buches „Die Jungenkatastrophe“ ist.[139] Sein im Raum Hamburg angesiedeltes Projekt soll erbringen bzw. beisteuern, was nach Beusters Meinung in Kindergärten und Schulen eindeutig fehlt: Ein erwachsenes männliches Vorbildverhalten, eine wertschätzende Zuwendung und Orientierung für das Leben von Jungen. Viele Jungen haben laut Beuster keine präsenten Väter, im Ausbildungsbereich – vom Kindergarten an – dominierten statt dessen weibliche Kräfte.[140]

Appelle und Reformvorschläge

Tatsächlich weisen neuere Studien darauf hin, dass mittlerweile in Deutschland geradezu eine Bildungsungleichheit zwischen Jungen und Mädchen besteht. Unter den Schulabgängern ohne einen Abschluss dominieren Jungen bei Weitem, während unter den Abiturjahrgängen die Mädchen schon die Mehrheit bilden – unverkennbar ein struktuelles und qualitatives Problem in der hiesigen Schullandschaft, ja eine einem normativen Leitbild diametral entgegen gesetzte Situation.[141]

Die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände wiederum hatte bereits 2001 appellativ darauf hingewiesen, dass jede Qualitätsverbesserung an den Schulen hierzulande nicht etwa eine hauptsächlich praxeologische Frage von Strukturen und Techniken sei, sondern von Menschen, und somit „nur mit den Lehrern und nicht gegen sie erreicht werden kann“.[142] Ziel müsse es sein, die

---

[139] Beuster, F.: Die Jungenkatastrophe: Das überforderte Geschlecht. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2006.

[140] Zit. nach Goebel, J.: Vorbilder gesucht – „Jungen brauchen Männer!“ In: Spiegel Online, 13. November 2009. URL: www.spiegel.de/schulspiegel/leben/0,1518,658999,00.html (Stand des Abrufs: November 2010).

[141] Ebd. - Vgl. hierzu auch den Opener bei Beuster, 2006, o.S.: „Jahrzehntelang galten Mädchen als das schwächere Geschlecht, jetzt haben sich die Verhältnisse umgekehrt. Pädagogen und Eltern sorgen sich um die Männer von morgen, Forscher haben angefangen, die Jungenkatastrophe auszurufen. Zunehmend leiden Jungen und junge Männer an verschiedenerlei Defiziten und sind in allen Gesellschaftsbereichen schwer verunsichert“.

[142] Vgl. Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) (Abt. Bildungspolitik, Gesellschaftspolitik und Grundsatzfragen): Bildung schafft Zukunft – Führungskraft Lehrer.

institutionellen Rahmenbedingungen für eine regelrechte „Führungskraft Lehrer“ zu ermöglichen: „Wir brauchen (...) gute Lehrer, die fachlich und didaktisch-pädagogisch hervorragend ausgebildet sind und sich mit Fort- und Weiterbildung auf dem aktuellen Stand halten. Wir brauchen Lehrer, die sich für ihre Schüler engagieren, deren Lernen und Persönlichkeitsentwicklung fördern und an der Weiterentwicklung ihrer Schule verantwortlich mitwirken. Wir brauchen aber auch Rahmenbedingungen seitens der Bildungspolitik und -verwaltung, die den Lehrern bei der Bewältigung ihrer wichtigen Aufgaben helfen anstatt Hürden und Hindernisse aufzubauen. (...) Für ein hochwertiges und zukunftsfähiges Schulsystem ist die deutliche Verbesserung der Rahmenbedingungen und Strukturen ebenso notwendig wie die Entwicklung eines zeitgemäßen und professionell überzeugenden Lehrerleitbildes.“[143]

Die Verankerung eines solchen Leitbildes setzt sicherlich Reformen der Lehrerausbildung innerhalb der Hochschule und während der späteren Berufsausübung voraus. Nur auf diese Weise lassen sich im Unterricht bessere Leistungen der Schüler erreichen. Zugleich soll dabei ein Ausbildungs- bzw. Fortbildungsstandard gewährleistet werden, der Lehrer in den Stand versetzt, die mit ihrem Beruf einher gehenden Anforderungen und Belastungen oder auch Krisensituationen zu bewältigen.[144] Entsprechende Reformvorschläge wurden in den vergangenen Jahren nicht nur, wie zuvor geschildert, von Entscheidungsträgern aus Parteien und Wirtschaft, sondern ebenso an der Schnittstelle von Wissenschaft und Hochschulpolitik erbracht.[145] Der Hamburger Bildungspolitiker Hermann Lange vertrat in diesem Zusammenhang das Konzept der „Lehrerbildung als Entwicklungsaufgabe“, angesiedelt nicht nur auf der Individualebene (Lehrer),

---

Empfehlungen der Wirtschaft für ein Lehrerleitbild. Berlin: BDA, 2001, S. 3 (Vorwort des Arbeitgeberpräsidenten Dieter Hundt).

[143] Ebd.

[144] Vgl. Lange, H.: Defizite und neue Konzeptionen in der Lehrerbildung. Qualitätssicherung über Peer-Review-Verfahren. Journal für LehrerInnenbildung, Ausgabe 4/2004, S. 7.

[145] Vgl. etwa Bellenberg, G.; Thierack, A.: Die LehrerInnenausbildung in Deutschland. Bestandsaufnahme und Reformbestrebungen. Projekt B 8330 im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Opladen: Leske & Budrich, 2003. Siehe ferner Winter, M.: Ausbildung zum Lehrberuf. Zur Diskussion über bestehende und neue Konzepte der Lehrerausbildung für Gymnasium bzw. Sekundarstufe II. Halle-Wittenberg: Institut für Hochschulforschung (MLU), Arbeitsbericht 3 / 2004.

sondern unter Einbeziehung des Gesamtsystems und der Institutionen (Bildungspolitik, Hochschule, Fortbildungswesen).

Lange wies aber auch auf das Risiko hin, dass sich – gleichsam hinter einem staatlich organisierten Schulwesen versteckt – die verbeamteten Lehrer allzu leicht Reforminitiativen, beispielsweise Qualitätsoffensiven im Rahmen einer regelrechten Peer-Review-Systematik – entziehen könnten.[146] Der Autor spricht hierbei von einem regelrechten „Dilemma von Bildungspolitik und Bildungsadministration". Im Endeffekt richtet sich seine Kritik auch dagegen, dass nach einer Verbeamtung im Prinzip keine durchgreifende Qualitätskontrolle in der Lehrerschaft mehr stattfinden könne.[147] Eine ähnliche Argumentation brachte unlängst der Paderborner Erziehungs- und Sozialisationsforscher Wilfried Schubarth vor. Konfrontiert mit der Einlassung, viele Lehrer hätten sich möglicherweise für ihren Beruf hauptsächlich wegen der mit dem Beamtenstatus verbundenen Sicherheit entschieden, lehnte Schubarth die Beibehaltung eben jenes Status entschieden ab: „Der Beamtenstatus für Lehrer passt nicht mehr in unsere Zeit. Flexibilität und Mobilität werden immer wichtiger. Wir diskutieren seit Jahren darüber, dass Lehrer durchaus mal für eine Zeit in die Wirtschaft gehen sollten, um Erfahrungen zu sammeln. Und wir wollen andererseits Quereinsteiger aus anderen Berufen. Dazu passt nicht die Beamtenmentalität. Wir sollten statt dessen mehr mit Leistungsanreizen arbeiten und mit leistungsabhängiger Bezahlung".[148]

Noch schärfer drückte es der stellvertretende Vorsitzende des im März 2008 von 30 Persönlichkeiten aus öffentlichem Leben und Wirtschaft gegründeten Frankfurter Zukunftsrates, Bernhard Bueb, aus: „Der [Beamtenstatus der Lehrer] ist unbedingt

---

[146] Vgl. Lange, 2004, S. 7 f.

[147] Ebd. - Eine solche Kontrolle wiederum wird durch interne (und externe) Feedbacks nach Peer-Review-Modus für sinnvoll erachtet. Siehe hierzu auch die frühere Arbeit von Bülow–Schramm, M.: Frischer Wind für Evaluation? Chancen und Risiken von peer review an deutschen Universitäten. 2. Aufl.. Hamburg: Interdisziplinäres Zentrum für Hochschuldidaktik., 1995. Wurzeln solcher Vorschläge lassen sich im Übrigen viel weiter zurückverfolgen und finden sich u.a. in der systemtheoretischen Schule; siehe Luhmann, N.: Selbststeuerung der Wissenschaft. In: Luhmann, N. (Hrsg.): Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Bd. 1, 3. Aufl. Opladen: Leske & Budrich, 1972, S. 232 ff.

[148] Vgl. Schubarth, W.: „Der Beamtenstatus ist nicht mehr zeitgemäß". Interview zum Weltlehrertag, 5. Oktober 2010. URL: www.tagesschau.de/inland/weltlehrertag100. html (Stand des Abrufs: Oktober 2010).

abzuschaffen, weil er nur schädlich ist. Er führt zu falscher Mentalität, zu obrigkeitsstaatlichem Denken. Und verführt dazu, dass man Lehrer wird, weil der Status Sicherheit bietet und eine schöne Pension. Außerdem ist dieser Status viel zu teuer".[149] Zudem würden manche empirische Untersuchungen darauf hindeuten, dass womöglich bis zu 40% der Lehrer ungeeignet seien – da sie ihren Beruf ausschließlich aus Sicherheitsdenken, jedenfalls nicht aus innerer Überzeugung, aus „Berufung", gewählt hätten.[150] Möglicherweise trägt eine mangelnde Passung von innerer Berufung und den tatsächlichen Anforderungen des Tätigkeitsprofils zumindest teilweise auch dazu bei, dass Lehrkräfte deutscher Schulen überdurchschnittlich häufig (zu 20-30%) von signifikanten Stress-assoziierten Gesundheitsstörungen betroffen sind.[151] Allerdings gilt hier einmal mehr: Audiatur et altera pars! Die zu Überlastungssyndromen führende Kausalität kann sich auch umgekehrt darstellen. So machte etwa der Psychologe Uwe Schaarschmidt, Emeritus der Universität Potsdam, unlängst darauf aufmerksam, dass Lehrer laut empirischer Analysen im Kontrast zu mancherlei Vorurteilen nicht weniger arbeiten als andere Arbeitnehmer. Sie seien auch gezwungen, belastende berufliche Interventionen in ihr Privatleben zu dulden, da häufig die Arbeit mit nach Hause genommen werden müsse (z.B. Korrekturarbeiten zu Klausuren am Abend oder am Wochenende).[152] Die Validität der genannten Analysen darf mithin nicht unkritisch vorausgesetzt werden.[153]

---

[149] Bueb, B.: Baustelle Bildung. „Lehrer dürfen keine Beamten sein". Interview vom 22. Oktober 2008. URL: http://www.stern.de/politik/deutschland/baustelle-bildung-lehrer-duerfen-keine-beamten-sein-643034.html (Stand des Abrufs: Oktober 2010).

[150] Ebd.

[151] Siehe Bauer, J.: Burnout bei schulischen Lehrkräften. In: Psychotherapie im Dialog, 2009, Jg. 10, Nr. 3 (September), S. 251 f. Vgl. hierzu auch die Übersicht von Schaarschmidt, U. (Hrsg.): Halbtagsjobber? Psychische Gesundheit im Lehrerberuf. Analyse eines veränderungsbedürftigen Zustandes. Weinheim: Beltz, 2005.

[152] Siehe Schaarschmidt, U.: Lehrergesundheit – Beruf mit Risiken. In: Gehirn & Geist, Magazin für Psychologie und Hirnforschung, Nr. 11 / 2010, S. 19 ff.

[153] Vor allem deshalb, da ja diese Daten oft unmittelbar aus Befragungen unter der Lehrerschaft selbst stammen. Auch wenn die jeweiligen Befragungsgruppen sehr umfassend sind, muss hier doch mit beträchtlichen Verzerrungseffekten hinsichtlich solcher Abfragebereiche wie etwa Arbeitszeit, außerschulischer Einsatz, Belastung usw. gerechnet werden. Dies soll keinesfalls heißen, dass das empirische Material unbrauchbar oder einseitig beschönigend ist, sicherlich bedarf es aber der Ergänzung durch Rückmeldungen

Die Erkenntnisse und Schlussfolgerungen der zuvor genannten Autoren Lange und Schubarth decken sich auch insoweit, als eine konsequente Evaluation der Schulen in bezug auf die Leistungsbereitschaft und das Verhalten nicht nur der Schüler, sondern gerade auch der Lehrerschaft vorgeschlagen wird. Eine solche Strategie würde mit überkommenen Berufswegen und Sozialisationsschemata von Lehrern im Schuldienst brechen.[154] Auf diese Weise als konstruktive Neuerung zu konzipieren, könnte laut Hans Weiler, Erziehungs-/Politikwissenschaftler und Emeritus an der renommierten Stanford University sowie Vorsitzender einer Expertenkommission zum Hochschulwettbewerb unter Federführung des Kuratoriums der Deutsche Telekom Stiftung, insbesondere dem gravierenden und letztlich folgenschwersten Defizit des hiesigen Schul- und Bildungssystems beigekommen werden: dem Mangel an gut ausgebildeten, einsatzfreudigen und als Vorbild tauglichen Lehrern in den so genannten „MINT-Fächern".[155] Ursachen des Mangels sind demnach wie folgt zu kennzeichnen: a. Unzureichende Verknüpfung von Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Bildungswissenschaften.[156] b. Nebeneinander von Lehrerbildung und Bildungsforschung, nicht ausreichende fachdidaktische Forschung. c. Keine sinnvolle Verzahnung der (überdies von Kompetenzen der Bundesländer überlagerten) Hochschulstrukturen mit den Anforderungen effizienter Lehrerbildung. d. Geradezu prekäre Loslösung der Lehrerausbildung von der Anforderungen schulischer Praxis. e. Schlichtweg fehlende Gesamtstrategie zur Förderung fachdidaktisch fähiger und einsatzbereiter Lehrer (MINT).[157]

---

aus anderen Perspektiven (Schüler, Eltern, Vergleiche mit der Situation in anderen Ländern).

[154] Vgl. wiederum Schubarth, 2010.

[155] Vgl. Weiler, H.N.: Bericht über den Hochschulwettbewerb MINT-Lehrerbildung für das Kuratorium der Deutsche Telekom Stiftung, 26. Oktober 2009, S. 1. URL: http://www.stanford.edu/~weiler/Texts09/Praesentation_DTS_109.pdf (Stand des Abrufs: Oktober 2010). „MINT" bezieht sich auf: Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik. Die von Weiler für Deutschland beschriebenen Herausforderungen stellen sich im Übrigen für andere europäische Länder in durchaus vergleichbarer Form; siehe Osborne, J.; Dillon, J.: Science education in Europe: Critical reflections. The Nuffield Foundation, 2008. Die hierzulande erkennbare Neigung, sich selbst im internationalen Vergleich als überragend „PISA-geschädigt" herab zu qualifizieren, findet insoweit keine wirkliche Berechtigung.

[156] Siehe hierzu auch den nachfolgenden Block „Ausbildungspersonen (nicht-akademisch und akademisch)", aus dem sich durchaus ähnliche Folgerungen ergeben.

[157] Siehe Weiler, 2009, S. 2 f.

Die Behebung dieses Mangels wiederum wäre enorm wichtig für die weitere Qualifizierung und Motivation der Schüler, für die Gewährleistung der Studierfähigkeit von Studienanfängern und auch für die spätere Grundlegung eines starken und qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses.[158] In der entsprechenden Programmatik erkennt Weiler expressis verbis einen Beitrag zur Sicherung der Zukunft in Deutschland: „Denn wenn es nicht gelingt, diese Agenda, diese geistige Herausforderung zu einem Grundbestandteil unseres Bildungs- und Wissenschaftssystems und zu einer selbstverständlichen Voraussetzung von neuzeitlicher Bildung (und eben nicht nur zu einem fächerspezifischen Expertenproblem) zu machen, dann werden wir es morgen mit einem neuen Analphabetentum zu tun haben, das den zentralen Herausforderungen unserer Zeit verständnis- und machtlos gegenübersteht".[159] Die Gewinnung guter und motivierter Studierender für das Lehramt, und hierbei auch die „Erschließung von Talentreserven unter weiblichen Studierenden und Studierenden aus bildungsfernen Schichten", kann sicherlich die Basis dafür legen, dass die zukünftige Lehrerschaft die ihr zukommende Vorbildfunktion in konstruktiver Weise ausübt.[160]

Weiler kritisierte in diesem Zusammenhang auch vehement, dass in Deutschland in den naturwissenschaftlichen Fächern eklatante Unterschiede zwischen den Geschlechtern gegeben sind.[161] Offenkundig finden Mädchen und Frauen hier keine Vorbildpersonen und es ergibt sich ein kaum zu durchbrechender Teufelskreis (selteneres Lehramtsstudium der naturwissenschaftlichen Fächer durch Frauen, daraus wiederum resultierend eine schwache Präsenz von Frauen in den schulischen MINT-Fächern, dies mit dem Endeffekt von naturwissenschaftlich weniger interessierten Schülerinnen...).[162] Was Lehren und Praxis anbelangt, stellen

---

[158] Vgl. Weiler, 2009, S. 1 f. Vergleichbare Erkenntnisse hatte Weiler bereits kurz nach dem Millennium publiziert. Offenbar geschah daraufhin aber zunächst nichts Durchgreifendes; siehe Weiler, H.N.: Bildungsforschung und Bildungsreform - Von den Defiziten der deutschen Erziehungswissenschaft. In: Gogolin, I.; Tippelt, R. (Hrsg.): Innovation durch Bildung. Beiträge zum 18. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske & Budrich, 2003, S. 181 ff.

[159] Vgl. Weiler, 2009, S. 2.

[160] Siehe Weiler, 2009, S. 8.

[161] Ebd.

[162] Siehe hierzu auch Burchard, A.; Warnecke, T.: Was Kinder wissen. In: Tagesspiegel, 10. Dezember 2008. URL: http://www.tagesspiegel.de/wissen/ was-kinder-wissen/1392312.html (Stand des Abrufs: Oktober 2010).

somit viele Naturwissenschaften und das Ingenieurwesen auch in der Gegenwart nach wie vor eine Männerdomäne dar – „was fehlt, sind Rollenvorbilder, die den Mädchen die Scheu vor technischen Berufen nehmen“.[163]

Berücksichtigt man die innere Entwicklungsdynamik bei männlichen und weiblichen Schülern, und zwar sowohl die emotionalen als auch leistungsbezogenen Potenziale und Gefährdungen, so dürfte es tatsächlich unerlässlich sein, dass sich Lehrer auf der Grundlage einer qualifizierten und praxisgerechten Eigenaus- und Fortbildung ihrer Vorbildfunktion stets bewusst sind und diese auch konsequent leben. Allerdings wäre es völlig vermessen, Lebenswege und persönliche Entwicklung von Schülern primär am Vorbildverhalten ihrer Lehrer festzumachen oder aber (die verbeamteten) Lehrer zu den Hauptverantwortlichen für die verschiedenen Defizite in der Bildungs- und Sozialpolitik erklären zu wollen, ja sie regelrecht zu „Sündenböcken“ abzustempeln. Dies wäre sinnfrei und unfair.[164] Vielmehr beeinflussen viele verschiedene Komponenten, vor allem auch die familiäre Konstellation und das Vorhandensein anderer Vorbilder, die Entwicklung und den Lernprozess im schulischen Kontext.[165]

Eine Zwischenbilanz

Bereits an dieser Stelle kann kritisch vermerkt werden, dass nach aktuellen und repräsentativen Befragungen hierzulande ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung doch erhebliche Defizite bei der Lehrerschaft erkennt. Die zuvor beschriebenen Leitbildappelle und innovativen Szenarien wurden aus Sicht vieler Menschen nicht erfüllt. Die Berufsgruppe der Lehrer jammere viel, zeige wenig Leistungswillen und sei überfordert. Vorbildattribute sind demnach laut Meinung vieler Menschen in dieser Berufsgruppe leider nicht sonderlich ausgeprägt. Allerdings können in

---

[163] Vgl. Deutscher Depeschendienst: Ingenieurinnen werben bei jungen Frauen – Vorbilder fehlen. In: Ruhrnachrichten, Sonderveröffentlichung („Stellenmarkt: Ingenieure und Techniker“) der 49. KW, 5. Dezember 2009.

[164] Vgl. neuerlich Schubarth, 2010.

[165] Vgl. Hascher, 2003, S. 12. Siehe hierzu auch Becker, R.; Lauterbach, W.: Dauerhafte Bildungsungleichheiten – Ursachen, Mechanismen, Prozesse und Wirkungen. In: Becker, R.; Lauterbach, W. (Hrsg.): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, S. 13 ff.